

## **Aufbrüche und Umbrüche in der Kirche Lateinamerikas und Deutschlands. Herausforderungen für weltkirchliche Partnerschaft.**

**von Pfr. Bernd Klaschka, Adveniat-Geschäftsführer**

Liebe in der Partnerschaft mit Peru engagierten Christinnen und Christen,

Ich danke Ihnen für Einladung zu Ihrem Treffen und bin sehr gespannt darauf, die Arbeit Ihrer Gruppen etwas besser kennen zu lernen. Die Geschichte, die Sie und ADVENIAT verbindet, ist eine recht lange. Sie begann 1963 mit den Partnerschaften, und ich freue mich, dass in Ihrem Bistum aus der Partnerschaft eine sehr bewusste und lebendige Partnerschaft geworden ist!

Und die Idee – teils verwirklicht, teils als Ziel - der Partnerschaft mit Lateinamerika verbindet uns auch heute. Auch wenn Sie alle mit dem Begriff und dem Thema „Partnerschaft“ sehr vertraut sind, beginne ich kurz mit einer Begriffsbestimmung, damit wir uns einig sind, worüber wir sprechen:

### **Partnerschaft – eine Idee und ihre Grenzen**

Das lateinische Wort „pars“ bedeutet Teil, Partner sind also Teile eines größeren Ganzen – in unserem Fall geht es um Ortskirchen als Teil von Weltkirche. Darauf komme ich gleich zurück. Der ebenfalls gebräuchliche Begriff des Teilhabers verweist auf den wirtschaftlichen Entstehungskontext von „Partner“<sup>1</sup> – Und es scheint, als spüren wir die Nachwirkungen bis heute, da es immer noch schwierig ist, über die wirtschaftliche Dimension hinaus zu einem ganzheitlichen Verständnis von Partnerschaft zu gelangen. Ein weiterer wichtiger Punkt wird im Sprachgebrauch in der Entwicklungspolitik und dann auch in der Theologie deutlich: Partnerschaft beinhaltet eine beiderseitige Verantwortung für das, was geschieht – ist also gegenseitig und gleichberechtigt.<sup>2</sup> Behalten wir diese Punkte in Erinnerung.

Mit der Partnerschaft in der Weltkirche nehmen wir einen zentralen Gedanken in der Bestimmung von Kirche aus dem Neuen Testament auf, das im 2. Vatikanischen Konzil eine besondere Entfaltung gefunden hat: Kirche ist immer nur in konkreten Ortskirchen. Keine dieser Ortskirchen ist jedoch für sich allein schon Kirche, sondern alle gemeinsam sind Kirche. Wir sind geleitet von dem Bild einer Einheit, in der die Vielfalt Raum hat und sich gegenseitig bereichert. Der Vielfalt Raum geben bedeutet, dass Kirche als „Kirche in der Welt“ den Kontext, der sie umgibt, sehr gut wahrnehmen muss. Und noch mehr: *Die Kirche fördert und übernimmt Anlagen, Fähigkeiten und Sitten der Völker, soweit sie gut sind. [...] Diese Eigenschaft der Weltweite, die das Gottesvolk auszeichnet, ist Gabe des Herrn selbst. Kraft dieser Katholizität bringen die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche hinzu, so dass das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken.* (LG 13)<sup>3</sup> So heißt es dazu im Text über die Kirche des 2. Vatikanums.

Das Missionspapier der deutschen Bischöfe „Allen Völkern sein Heil“ nennt drei Kennzeichen von Weltkirche, die mir auch für den Partnerschaftsgedanken wesentlich erscheinen: *„Die Mission der Weltkirche braucht Kopf, Herz und Hand, die wie beim menschlichen Körper zusammenwirken müssen. Daher ist die Weltkirche als Glaubensgemeinschaft gleichzeitig eine Lerngemeinschaft, eine Gebetsgemeinschaft und eine Solidargemeinschaft.“*<sup>3</sup> Die Idee der Solidargemeinschaft leitet die Partnerschaftsarbeit wohl am längsten. In den letzten Jahren sprach man dann vermehrt von

---

<sup>1</sup> Vgl. Piepel, Klaus, 1993, Lerngemeinschaft Weltkirche. Lernprozesse in Partnerschaften zwischen Christen der Ersten und der Dritten Welt, Misereor Dialog 9, Aachen, 102.

<sup>2</sup> Vgl. Piepel 102 f.

<sup>3</sup> Deutsche Bischofskonferenz, 2004, Allen Völkern sein Heil, abrufbar als pdf-Dokument unter: [http://dbk.de/schriften/fs\\_schriften.html](http://dbk.de/schriften/fs_schriften.html), 74 Seiten, hier: 55.

der Lerngemeinschaft Weltkirche. Die Gebets- oder auch grundsätzlich die Glaubensgemeinschaft scheint mir am wenigsten im Blick zu sein. Wir greifen dies später noch einmal auf.

Die Umsetzung dieses skizzierten Partnerschaftsgedankens ist, wie wir alle wissen, nicht einfach. Sie alle pflegen langjährige Partnerschaften und haben damit das größte Hindernis überwunden: Das des Fremdsein. Die „fremden Anderen“ sind Ihnen vertraut geworden, die Voraussetzung für jede Partnerschaft. Doch auch nach der Überwindung der ersten Fremdheit nehmen die Herausforderungen nicht ab.

Auch ADVENIAT versteht sich als Partner der Kirche in Lateinamerika. Gleichwohl ist Partnerschaft für eine Institution ungleich schwieriger als für eine Gemeinde. Denn die Asymmetrie zwischen denen, die Geld haben – oder besser: verwalten – und denen, die Geld um Geld bitten, ist enorm. Und die Vorstellung der Bedeutung von Partnerschaft auf beiden Seiten sehr unterschiedlich. Etwas zugespitzt formuliert: *„Ein Gefühl von Partnerschaft ist nicht nötig, damit ein Projekt gelingt. Es reicht, wenn der Antragsteller die Notwendigkeit und die Voraussetzungen für sein Vorhaben so darlegt, dass der Länderreferent sein Anliegen nachvollziehen kann, dass die Bischöfliche Kommission das Beste daraus macht, dass der Projektverantwortliche das Beste aus ADVENIATS Hilfe macht – und auch noch Bericht und Abrechnung schickt. Wenn außerdem Partnerschaft entsteht – um so besser.“*<sup>4</sup> Aber das Hauptinteresse der Antragssteller ist sie schlichtweg nicht. Der Ehrlichkeit halber müssen wir allerdings ergänzen, dass nicht nur das Interesse der „Partner“ in Lateinamerika projektorientiert ist. Auch ADVENIAT pflegt den Kontakt – jedenfalls im Allgemeinen, die Ausnahmen sind zahlreich – nicht über die konkreten Projektanfragen hinaus. Das können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch gar nicht leisten. Hier liegen Grenzen unserer Möglichkeiten, Grenzen von Partnerschaft zwischen Hilfswerk und Antragsteller! Wohlgemerkt: Immer befindet sich Partnerschaft in einer Spannung zwischen der persönlichen und einer institutionellen Ebene: Auch Sie haben es in Peru zwar mit Personen zu tun, die sind aber eingebettet in einen institutionellen Kontext. Und es kann zu Spannungen kommen, wenn Personen und Institutionen unterschiedliche Vorstellungen von Partnerschaft haben.<sup>5</sup>

Und doch will ADVENIAT den Gedanken der Partnerschaft weitertragen und vertiefen. Wenn wir allerdings sagen, ADVENIAT ist Partner der Kirche in Lateinamerika so stellt das eigentlich eine Verkürzung dar. Partner der Kirche in Lateinamerika kann ADVENIAT zwar werden durch die persönlichen Kontakte der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Denn diese Gesichter ermöglichen es Antragstellern, die Institution als Partner zu sehen - wenn nicht nur Geld fließt, sondern deutlich wird, dass wir ein Interesse an der Kirche in Lateinamerika haben.

ADVENIAT ist aber vor allem *Mittler* – denn die eigentlichen Partner sind die verschiedenen Ortskirchen! ADVENIAT ist nur Teil der Ortskirche in Deutschland, der durch sein besondere Fachkenntnis die Verantwortung besitzt, die Partnerschaft zwischen der Ortskirche in Deutschland und denen in Lateinamerika zu unterstützen und zu vertiefen.

In diesem Sinn schätzt ADVENIAT sehr die Partnerschaften, die in den verschiedenen Bistümern gewachsen sind und Lateinamerika für viele konkret werden lässt. Die persönlichen Kontakte sind der Reichtum und die Stärke konkreter Partnerschaften. ADVENIATS Reichtum und Stärken liegen in einem anderen Bereich: die enorme Zahl an Informationen aus allen lateinamerikanischen Ländern, die Vielfalt an persönlichen – wohl reflektierten – Erfahrungen, die wir in Lateinamerika machen können, die zahlreichen Gespräche mit Priestern, Ordensleuten, Bischöfen, Katechetinnen und Katecheten und vielen anderen Menschen sind ein großes Geschenk. Sie weiten unseren Blick. Aus dem Wissen resultiert Verantwortung: Es gilt, die Kenntnis von Lateinamerika in unserer Kirche in Deutschland - und vielleicht auch in Lateinamerika? - so einzubringen, dass das gegenseitige Verständnis wächst. Im konkreten Fall der Partnerschaften

---

<sup>4</sup> Huhn, Michael, 2004, 12 Thesen zum Thema: Partnerschaftsarbeit – Globalisierung der Solidarität, unveröffentlichtes Manuskript, These 7.

<sup>5</sup> Vgl. Knecht, Willi, 2001, Anspruch und Wirklichkeit. Deutsche Partnerschaft mit Kirchengemeinden in Cajamarca, in: Klinger, Elmar et al. (Hg.) Die globale Verantwortung. Partnerschaften zwischen Pfarreien in Deutschland und Peru, Würzburg, 161-220, hier: 162.

bedeutet das, dass wir Ihre Arbeit gern unterstützend begleiten. Es bedeutet auch, dass wir als „Werk“ Ihre Arbeit ergänzen. Es ist notwendig, punktuelle Projekte und Partnerschaften in ihrem – regionalen, nationalen und sogar kontinentalen - Kontext zu sehen. Niemandem ist geholfen, wenn wir durch Hilfe ein neues soziales Gefälle herstellen – zwischen denen, die das Glück einer direkten Partnerschaft haben und denen, die es eben nicht haben. Die Wirkung von – Ihrer und unserer - Hilfe in Lateinamerika muss immer wieder neu reflektiert und gegebenen Falls neu justiert werden. Die Rahmenbedingungen von Partnerschaft dürfen nicht ignoriert werden. Ich denke, hier kann und muss ADVENIAT *Ihr Partner* sein.

Wie sehen Sie nun aus, die Rahmenbedingungen unserer Partnerschaften? ADVENIAT wurde vor über 40 Jahren gegründet, Ihre Bistumspartnerschaft feiert im nächsten Jahr ihr 20 jähriges Jubiläum – 20 Jahre, 40 Jahre, in denen sich viel verändert hat, sowohl in Lateinamerika als auch bei uns

## **Umbrüche in Deutschland**

Von Umbrüchen ist im Titel die Rede, von Umbrüchen hören wir zur Zeit oft:

- Politisch hat sich die Welt in den letzten 20 Jahren verändert: Ein erster Paradigmenwechsel mit dem Fall der Mauer, ein zweiter mit dem 11. September 2001.
- Täglich sagen uns Politiker, dass unsere Sozialsysteme im Umbruch sind: Der lang gehaltene Standart ließe sich nicht mehr halten. Die Folgen spüren wir bereits.
- Auch wirtschaftlich hat sich viel verändert: Von Globalisierung war vor 20 Jahren noch keine Rede.

All das bestimmt unseren Kontext!

Innerkirchlich sieht es nicht anders aus: Von Umbrüchen, Strukturveränderungen, von Krise ist die Rede. Kirchnaustritte, Alterung der Bevölkerung, zurückgehende Kirchensteuer haben verwaisende Gemeinden und derzeit massive Einsparungen in beinahe allen Bistümern zur Folge. Das wird auch in der Partnerschaftsarbeit spürbar:

- o Die Gemeinden werden kleiner, und man versucht, so lange es geht, alle gewachsenen Strukturen aufrecht zu erhalten: Immer weniger machen folglich immer mehr Arbeit. Nachwuchs ist häufig nicht in Sicht.
- o Dazu kommt, dass das Interesse an weltkirchlichen Fragestellungen schwindet, Lateinamerika ist heute kein Thema mehr, das viele Menschen anspricht. Ich kann mir vorstellen, dass Sie diese Erfahrung kennen. Wir bei ADVENIAT sind sehr stark damit konfrontiert. Denn zu unserem weltkirchlichen Dienst gehört auch die Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung hier. Es wird immer schwieriger, mit unserer Kampagne und unseren Themen auf Interesse zu stoßen: entweder die Gemeinden sind schon engagiert und es fehlt ihnen Zeit, Kraft oder Interesse sich anderen weltkirchlichen Themen zu öffnen, oder – und das ist der häufigere Fall – Weltkirche wird nicht als relevantes Thema gesehen.
- o Aufgrund der derzeitigen Unsicherheiten in der Bundesrepublik und durch den Rückgang an Katholiken ist in den letzten Jahren ein deutlicher Rückgang an Spenden festzustellen. Dieser gefährdet die Arbeit von ADVENIAT – oder stellt uns zumindest vor enorme Herausforderungen.

In Zeiten des Umbruchs, die als Krise gesehen werden, droht „Weltkirche“ Streichungen oder Kürzungen zum Opfer zu fallen. Weltkirche erscheint als ein *zusätzliches* Thema, das man auch weglassen kann. Denn für „Zusätzliches“ sind keine Kräfte mehr vorhanden. Hier scheint mir ein besonders problematischer Punkt angesprochen, auf den wir später zurückkommen müssen.

## **Entwicklungen und Umbrüche in Lateinamerika**

Lassen wir diese Problemfelder einmal so stehen und wenden den Blick nach Lateinamerika. Auch in diesem Kontinent, den wir, die wir eine besondere Beziehung zu ihm haben, leicht idealisieren oder in einem Bild festzuschreiben, das wir uns irgendwann einmal gemacht haben, ist vieles im Umbruch begriffen. Dabei ist jede Charakterisierung besonders schwierig, da die „Gleichzeitigkeit

des Ungleichzeitigen“ in Lateinamerika, die schon in den achtziger Jahren festgestellt wurde (z.B. durch Jesus Martín-Barbero) heute noch viel stärker ausgeprägt ist: Das Nebeneinander von vormodernen und postmodernen Kulturen, Techniken, Denkmustern und sogar Wirtschaftsformen. Beinahe jede Tendenz, die wir hier beschreiben, geht mit einer Gegenteilstendenz einher. Das ist oft zurückzuführen auf den Gegensatz zwischen Stadt und Land, auf die antagonistische Bewegung von Globalisierung und Lokalisierung bzw. Partikularisierung und andere höchst komplexe Zusammenhänge. Dessen bewusst versuche ich dennoch, aktuell besonders wichtige Entwicklungen und Umbrüche in der Kirche Lateinamerikas zu skizzieren.

## 1. Zur wirtschaftlich sozialen Lage in Lateinamerika

Gemäß der Statistik der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Lateinamerika und die Karibik hat sich die wirtschaftliche Situation in Lateinamerika in den letzten 20 Jahren verschlechtert – gemessen an makroökonomischen Daten. So betrug etwa das durchschnittliche jährliche Wachstum des BIP zwischen 1960 und 1980 3,0%, in den darauffolgenden 22 Jahren nur 0,5%<sup>6</sup>. Bekanntermaßen sind diese Zahlen nicht sehr aussagekräftig: Sie vermögen eine Tendenz anzuzeigen, aber sie sagen nichts darüber aus, *wem* Wachstum zugute kommt – und wem nicht. Und so ist hinzuzufügen, dass das ohnehin geringere Wachstum nur wenigen zugute gekommen ist. Der UNO-Bericht zu den Millenniumszielen weist darauf hin, dass es im Versuch, die Armut in LA zu beseitigen, in den letzten Jahren nicht nur keine Fortschritte gab, sondern sogar Rückschritte zu verzeichnen sind.<sup>7</sup> Dass die Schere zwischen arm und reich gewachsen ist, zeigt sich dem Besucher und der Besucherin deutlich im Kontrast zwischen den Zentren der Großstädte und den Stadträndern bzw. dem ländlichen Bereich. Während die Entwicklung auf dem Land nur langsam vorangeschritten ist, sind die Zentren nicht nur rasant angewachsen, sondern meist auch hochmodern. Und nur wenige Häuserblöcke weiter beginnt die Armut.

Armut in Lateinamerika,

- das sich Menschen, die auch im Jahr 2005 noch auf Müllhalden nach Essbarem suchen;
- Kinder, die trotz Schulpflicht immer noch nicht zur Schule gehen, weil die Familie auf den Verdienst angewiesen ist,
- Straßenkinder, die das Straßenbild der Reichen stören (um diesen Anblick zu vermeiden, kaufen die, die es sich leisten können in den shopping – malls ein, die es in allen größeren Städten gibt.)
- Das sind die Landlosen, die auch heute noch in Brasilien getötet werden, weil sich für ihre Rechte und für den Umweltschutz einsetzen.
- Das sind die Frauen, die in Mittelamerika in den maquilas, Fabriken, billig unsere Kleidung herstellen – unter oft miserablen Bedingungen, die sie annehmen, um wenigstens einen Hungerlohn zu verdienen.

Wir könnten die Liste fortsetzen, denn die Armut ist immer noch präsent in Lateinamerika.

Das hat und hatte Auswirkungen auf die Politik. Die politische Landschaft hat sich in den letzten Jahren stark verändert: In immer mehr Ländern sind eher „links“ gerichtete Regierungen gewählt worden – zuletzt in Paraguay. Die Wirkungen davon stehen noch aus.

Es hat – und sollte haben – aber auch Auswirkungen auf Kirche: Wie sieht eine Option für die Armen heute aus? Wie kann sie umgesetzt werden? Kirche muss sich fragen, wie sich die Sehnsüchte der Armen in der Konsumgesellschaft verändert haben. Aus der erneuerten Analyse kann angemessenes Handeln folgen.

## 2. Globalisierung – Regionalisierung

Die Rede von Globalisierung ist in Lateinamerika sehr präsent, da die Folgen deutlich spürbar sind. Ich kann dieses hochkomplexe Phänomen hier nicht angemessen beschreiben. Ich möchte nur auf eine spezielle – und höchst relevante - Ausformung der Globalisierung hinweisen – und die Reaktion darauf. Ich meine die Freihandelsabkommen mit den USA. Die bekannteste

<sup>6</sup> Vgl. CEPAL, Estudio económico de América Latina y el Caribe, 2003-2004, unter: [www.eclac.cl/cgi-bin](http://www.eclac.cl/cgi-bin) vom 10.03.05.

<sup>7</sup> Vgl. UNDP, 2003, Bericht der menschlichen Entwicklung. Millenniumsziele: Ein Pakt zwischen Nationen zur Beseitigung menschlicher Armut, Berlin, 46.

Freihandelszone, nämlich die zwischen Mexiko, USA und Kanada ist nun seit über 10 Jahren in Kraft und gilt überwiegend als gescheitert, da eine nachhaltige Entwicklung in Mexiko weitgehend ausgeblieben ist<sup>8</sup> (1,5 Millionen Kleinbauern verloren ihr Einkommen, inländische Produktionsketten wurden teilweise zerstört, die Reallöhne sind gesunken, 60% aller Jobs verfügen nicht über Sozialleistungen. Der informelle Sektor wächst weiter. Die – „illegale“ – Auswanderung ist ungebremst. Umweltzerstörung hat zugenommen etc.<sup>9</sup>) In den letzten Jahren haben die meisten mittelamerikanischen Länder ebenfalls Freihandelsabkommen (TLC) mit den USA unterzeichnet. Nun soll – in diesem Jahr! – ein gesamtamerikanisches Freihandelsabkommen, ALCA, in Kraft treten. Aber aufgrund der Ungleichheit der Partner wächst der Widerstand in Lateinamerika, ob es zu einer Umsetzung kommt, ist derzeit fraglich. Auch die Kirche formuliert ihre Einwände. Sie kritisiert u.a. die ungleichen Voraussetzungen, die Engführung auf Wirtschaftsfragen und die fehlende Bürgerbeteiligung.<sup>10</sup>

Eine Alternative zum ALCA sehen viele in einer stärkeren Regionalisierung, d.h. einer stärkeren Integration der lateinamerikanischen Länder. Viele Kirchenvertreter sehen hierin einen gangbaren Weg für die Zukunft.<sup>11</sup> Die wachsende Bedeutung des MERCOSUR, dem „gemeinsamen Markt des Südens“ ist ein Hinweis auf diese Integrationsbemühungen. Umstritten ist zwischen den einzelnen Ländern, inwieweit die wirtschaftliche Integration auch mit politischen Maßnahmen einher gehen soll.

### 3. Die gewachsene Bedeutung der Städte

Etwas, das sich für den Lateinamerikareisenden sehr auffällig verändert hat in den letzten Jahren, ist bereits angekommen: das Bild der Städte. Es sind zahlreiche Megastädte entstanden bzw. weiter angewachsen, wie etwa Mexico mit ca. 17,6 Millionen und Sao Paulo mit 17,2 Millionen Einwohnern – um nur die größten zu nennen. Während es 1950 in Lateinamerika 6 Metropolen (=Millionenstädte) gab, sind es im Jahr 2000 19, 160 Millionen Menschen leben in Metropolen, während es 1950 noch ein Zehntel davon war.<sup>12</sup> Mit dieser Metropolisierung liegt Lateinamerika im internationalen Trend, insbesondere in den sogenannten Entwicklungsländern ist diese Tendenz ausgeprägt. Mit der Verstädterung gehen in Lateinamerika die typischen Entwicklungen einer modernen, ausdifferenzierten städtischen Kultur einher: Die Trennung von öffentlichem und privatem Leben, von Wohn- und Arbeitsort, die Ausprägung der Konsumgesellschaft, zunehmende Individualisierung etc.

- Das sind Veränderungen, die massiv dem traditionellen Bild von Lateinamerika entgegen stehen, das sich uns oft eingepägt hat: Die – überspitzt formuliert – ländliche Idylle mit Poncho und Charango. Wenn wir nicht achtsam sind, schreiben wir den Anderen fest auf eine Rolle, die er vielleicht längst nicht mehr inne hat – und werden ihm nicht gerecht! Ermahnen wir uns also selbst immer wieder neu zum genauen Hinsehen und zur Differenzierung.

### 4. Spiritualität<sup>13</sup>

Das hat Auswirkungen auf Glaube und Spiritualität. Grundsätzlich fallen für Lateinamerika, das ja stets als der katholische Kontinent galt, zwei Formen von Spiritualität auf. Eine „diffuse Spiritualität“ vermischt, unabhängig von der sozialen Verortung des Einzelnen, verschiedene Lebensstile. Es handelt sich um eine spirituelle Bewegung, die unabhängig von irgendwelchen Institutionen ist. Sie ist gekennzeichnet durch ihren Diskurs vom „sich wohl fühlen“ und dem Recht auf Lebensqualität

<sup>8</sup> Schalatek, Liane, 2004, Die Fehlkalkulation der Liberalisierungsbefürworter: NAFTAs defizitäre 10-Jahres-Bilanz – kein Modell für ALCA, abrufbar als pdf-Datei unter: [http://www.boell.de/de/04\\_thema/2394.html](http://www.boell.de/de/04_thema/2394.html), Version vom 19.03.2005, 3 Seiten.

<sup>9</sup> Vgl. Schalatek S. 2.

<sup>10</sup> Vgl. beispielsweise: Entrevista al Cardenal de Honduras y Obispo de Tegucigalpa SE Oscar Rodriguez Maradiaga: <http://www.misiones.catholic.net/premla/nota0001.htm>, sowie das Abschlusspapier des Symposiums „Ética, política y economía“, 13.-17.09.2004 in Quito Ecuador.

<sup>11</sup> Vgl. Abschlussdokument des Symposiums Ética, política y economía.

<sup>12</sup> Vgl. Bronger, Dirk, 2004, Metropolen. Megastädte. Global Cities. Die Metropolisierung der Erde, Darmstadt, S. 174 f.

<sup>13</sup> Die folgenden zwei Absätze sind entnommen von Saviano, Brigitte, 2004, Zur Situation der Kirche und Gemeinden in Deutschland und Lateinamerika. Auf der Suche nach pastoralen Impulsen aus dem „Kontinent der Hoffnung“, unveröffentlichtes Manuskript, 16 Seiten.

als Bedingung für die eigene, persönliche Verwirklichung. In diesem Sinne steht sie in direktem Bezug zur modernen Konsumgesellschaft. Sie lädt die Menschen ein, ihre persönliche Erfahrung zum Zentrum der eigenen Person und Persönlichkeitsentwicklung zu machen: „Meine Religion bin ich.“ Diese diffuse Spiritualität ist nicht an eine religiöse Institution gebunden. Das schließt jedoch nicht aus, dass die Menschen religiöse Praktiken vollziehen wie Gebet, Marienverehrung und andere Formen der Volksfrömmigkeit.

Während der religiöse Pluralismus die Grundbedingung für die diffuse Religiosität ist, ist die Angst, dass die Unsicherheiten und Optionen zunehmen, der Hintergrund für die entgegengesetzte Reaktion: Es entsteht religiöser Fundamentalismus, ein weiteres Kennzeichen der gegenwärtigen kulturellen Situation in Lateinamerika. Er entsteht in all den traditionellen und konservativen Bereichen (unabhängig welcher Glaubensrichtung oder Religion), wo die Verschiebung von Werten und Entscheidungsfreiheit als Bedrohung empfunden werden.

Er kann, so scheint es mir, auch dort entstehen, wo man sich durch anderen religiösen Fundamentalismus, ich denke an die massiv sich ausbreitenden Sekten, gefährdet sieht.

Beide Tendenzen sind in verschiedenen Kontexten Lateinamerikas erkennbar. Daneben bestehen weitere Formen von Spiritualität fort, so etwa sehr traditionelle Formen, die sich auf die Messfeier und das Gebet des Rosenkranzes konzentrieren. Diese Formen geben vielen Menschen Halt. Problematisch werden sie nur, wenn sie sich vom kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext lösen, denn dann droht aus Spiritualität Spiritualismus zu werden. Hierzu sind durchaus Tendenzen erkennbar.<sup>14</sup>

Demgegenüber ist eine der großen Herausforderungen für die Kirche Lateinamerikas, eine im Kontext verwurzelte Spiritualität glaubhaft zu leben, so dass sie sich in engagiertem Handeln und Sprechen auswirkt. Diese Herausforderung findet sich im täglichen Leben der Kirchengemeinden vor Ort wieder. Und es sind in besonderer Weise die Orden – und ihr Dachverband CLAR, – die sich um eine tiefe Spiritualität bemühen, aus der heraus eine in Veränderung begriffene Gesellschaft mitgestaltet werden kann.<sup>15</sup> Die Frage nach der Nachfolge klingt auch in dem Thema an, das der CELAM für die 5. Versammlung der lateinamerikanischen Bischöfe, die 2007 stattfinden soll, ausgewählt hat: Die Frage nach der Jüngerschaft – wie kann sie heute aussehen?! Ein Thema, das die Kirche in Lateinamerika bis zur Versammlung sehr beschäftigen wird.

## **5. Die wachsende Bedeutung bioethischer Fragen**

Von Lateinamerika waren seit den 70er Jahren wichtige Impulse für die Sozialethik ausgegangen – für die Frage nach gerechten Strukturen und Institutionen. Heute gewinnen Themen der Individualethik, insbesondere der Bioethik, auch in LA an Bedeutung. In beinahe allen Ländern wird Bioethik an den theologischen Fakultäten gelehrt.<sup>16</sup> Im Zentrum steht der Schutz menschlichen Lebens. Damit verbunden ist die Frage nach dem Beginn und dem Ende des Lebens und die damit zusammen hängenden Themenkomplexe wie Abtreibung oder Sterbehilfe. Zwar wird etwa die Frage nach dem Beginn des menschlichen Lebens in LA nicht so kontrovers diskutiert wie in Europa und USA, weil traditionell eine Kultur des Lebens stark verankert ist, an die Kirche anknüpfen kann. Die Kirche versucht deutlich zu machen, dass unser Leben ein Geschenk ist und dass wir nicht das Recht haben, noch uns die Macht anmaßen dürfen, dieses geschenkte Leben zu manipulieren. Aber insbesondere in den größeren Städten stoßen heute verschiedene Weltanschauungen und Werte aufeinander, so dass sich Kirche verorten muss und ihre Positionen verteidigt.

---

<sup>14</sup> Vgl. etwa den Hinweis von Mons. Eguiguren und P. Laurén Fernandez im Gespräch, dass in den letzten 10 Jahren in Ecuador nahezu alle Basisgemeinden und viele sozial engagierten Bewegungen aufgelöst haben und gleichzeitig - so wörtlich - „movimientos casi espiritualistas“ Fuß gefasst haben.

<sup>15</sup> Vgl. dazu die Veröffentlichungen aus der Reihe Alternativas: Cambio de Epoca y Desafíos a la Espiritualidad, No 15, Managua, 2000, und Hacia una nueva Espiritualidad, No 14, Managua 2000.

<sup>16</sup> Vgl. Alfonso Llano Escobar S.J., La bioética iberoamericana, <http://www.javeriana.edu.co/bioetica>, vom 20.4.05. (Aus eigener Erfahrung an der Católica in Cochabamba möchte ich anmerken, dass zumindest dort die Themen aus der Sicht einer theologischen Bewertung behandelt werden und nicht im Dialog mit Medizin, Naturwissenschaften und Philosophie – wie etwa in Deutschland oder den USA. *ba*)

Ein weiteres wichtiges bioethisches Thema ist das Klonen, bei dem der Forschungsdrang aufstrebender Länder wie Brasilien besonders heftig im Widerspruch zur Geschöpflichkeit des Menschen steht, welche die Kirche betont, um die Anmaßung des Menschen als Schöpfers zu begrenzen. Auch das komplexe Thema menschlicher Sexualität gewinnt stark an Bedeutung, v.a. der Umgang mit Homosexualität und ihre Bewertung. In den meisten Gesellschaften Lateinamerikas erfahren Homosexuelle mehr oder weniger starke Diskriminierung. Kirche sieht sich demgegenüber in dem Konflikt, die betroffenen Menschen nicht zu diskriminieren, während sie Homosexualität von der Lehre her gleichzeitig verurteilt.

## **6. Bedeutung der sozialen Bewegungen - Otro Mundo es posible**

In vielen kirchlichen Bereichen wurde in den letzten Jahren die Bedeutung der sozialen Bewegungen erkannt. Das gilt, außer zum Teil in Brasilien, kaum für die Bischofsebene. Aber es gilt seit vielen Jahren für die, die sich in diesem Bereich seelsorgerisch engagieren und mittlerweile auch für viele Theologen. Das Motto des Weltsozialforums in Porto Alegre „Eine andere Welt ist möglich“ ist immer stärker auch in kirchlichen Kreisen zu hören: „Otro mundo es posible“ wird auch als aktuelle Redeweise vom Reich Gottes verstanden. Lateinamerikanische Theologinnen und Theologen greifen sie mehr und mehr auf, um die gesellschaftsverändernde Kraft aus dem Glauben in ihren Kontext zu übersetzen.<sup>17</sup>

Dabei handelt es sich um eine Aufgabe, die mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. „Otro mundo es posible. ¿Cuál es el sujeto capaz de construirlo?“ fragt Pablo Richard. Ja, wer sind die Subjekte?! Die Subjekte sieht man gerade in den Menschen, die sich in sozialen Bewegungen, etwa die der Müllsammler oder die Landlosen in Brasilien, engagieren, um ihre Würde zurückzuerlangen und ihr Leben selbst zu bestimmen. Für die Theologie ist das von großer Bedeutung, weil man konsequenter Weise in diesen Bewegungen dann neue theologische Orte erkennen muss.

Eng damit verbunden ist, dass man in Lateinamerika (aber nicht nur dort<sup>18</sup>) den Alltag, lo cotidiano, als neuen theologischen Ort erkannt hat. Dadurch werden die konkreten Lebensgeschichten der Menschen und insbesondere der Aspekt der Erfahrung wichtig für die Theologie.

## **7. Migration**

Ein weiteres Phänomen, das in der Charakterisierung der aktuellen Situation in Lateinamerika nicht fehlen darf, ist die Migration: Von den ländlichen Gebieten in die Städte, von den Städten ins Ausland. Es handelt sich um ein hochkomplexes Thema mit vielen Ursachen, das kaum mit wenigen Worten erklärt werden kann. Einige Folgen sind:

- Dörfer, in denen alle Männer im arbeitsfähigen Alter fehlen;
- Zunehmend finden eher Frauen Arbeit und machen sich deshalb auf den Weg – mit den entsprechenden Folgen für die Familien, weil sich zurückbleibende Männer oft nur schwer mit der neuen Rolle arrangieren können;
- Städte, die aus allen Nähten platzen: Bogotá etwa musste innerhalb von fünf Jahren knapp 2 Millionen Menschen aufnehmen. Nicht alle blieben – aber trotzdem ist es unvorstellbar, wie das ohnehin instabile Gefüge einer Großstadt so viele – verarmte und traumatisierte – Menschen aufnehmen soll;
- Die sogenannten „Remesas“ verbessern die finanzielle Situation derer, die Verwandte im Ausland haben und führen oft auch zu Investitionen im Dorf – andererseits wachsen neue Ungleichheiten; zurückgelassene Kinder können mit dem neuen „Reichtum“ nicht umgehen, und Regierungen können sich leichter aus der Verantwortung stellen.

---

<sup>17</sup> Vgl. Veröffentlichungen von AMERINDIA und wiederum die Reihe Alternativas.

<sup>18</sup> Maßgeblich inspiriert wurde diese wichtige aktuelle Entwicklung meiner Einschätzung nach durch die Erkenntnisse des Poststrukturalismus und der cultural studies, sowie in besonderer Weise durch Michel de Certeau, 1988, Die Kunst des Handelns, Berlin.

Migration ist kein neues Phänomen, und jedes „Überschreiten von Grenzen“ bringt auch, was leider selten gesehen wird, für beide Seiten Bereicherndes mit sich. Aber die negativen Folgen dominieren derzeit durch das rasante Tempo der Veränderungen. Gesellschaften in Lateinamerika sind zum Teil in radikaler Umstrukturierung begriffen. Die Kirche in Lateinamerika sieht sich durch die Migration herausgefordert. Sie versucht, Menschen zu begleiten, ihnen an ihren Zielorten Integration zu erleichtern und lässt auch die Ursachen nicht außer Acht.

## **8. Kultur**

Insgesamt hat das Thema Kultur nach wie vor eine große Bedeutung. Im Vorfeld des 500. Jahrestags der Eroberung Lateinamerikas begann ein Prozess, der mittlerweile vielerorts zu einem neuen Selbstbewusstsein der indigenen Bevölkerung geführt hat.

Auch in Kirche und Theologie sind Indigenas von Objekten zu Subjekten geworden: Nachdem die Kirche über Jahrhunderte an der physischen Ausrottung und kulturell-religiösen Unterdrückung maßgeblich beteiligt war, erkennt sie heute die indigenen Kulturen an – wenn diese Anerkennung auch noch nicht überall umgesetzt ist. Die Subjektwerdung der Indigenas zeigt sich in theologischer Hinsicht in der sogenannten Teología india, in der versucht wird, Christsein in und aus der je eigenen Kultur heraus zu verstehen: In der je eigenen Logik und Sprache, auch – aber nicht nur – in liturgisch angepassten Formen. Die Herausforderung - für beide Seiten - liegt heute v.a. darin, das je „Eigene“ zu finden – im Dialog mit dem Anderen! Dazu bedarf es – zumindest in unserem Denken – einer Wandlung des Identitätsverständnisses: Die Idee des souveränen Selbst ist aufzugeben zugunsten eines Ichs, das – in der Sprache Martin Bubers – am Du des Anderen wird. Wir sind uns nicht genug, sondern können uns von Anderen beschenken und durch sie verändern lassen. Und nicht zuletzt begegnet uns im Anderen der „ganz Andere“ – Gott.

Eine solche Wandlung ist derzeit in der Theologie – nicht nur in Lateinamerika – ein wichtiges Thema. Für Lateinamerika aber hat das Alteritätsparadigma<sup>19</sup> - das Denken des Selbst vom Anderen her – besondere Bedeutung, weil es der Andersheit des kulturell Fremden gerecht wird, ohne dabei das Selbst vom Anderen zu trennen: Das Ich wird am Du: In der Beziehung entsteht Identität! So können wir uns dem Gedanken der Relationalität nähern, der die indigenen Kulturen prägt.

Konsequent weiter gedacht hat das nicht nur Folgen in Lateinamerika zwischen Indigenas und Nicht-Indigenas, es hat auch Folgen für Partnerschaft, wenn das Ich am Anderen wird und wenn wir zulassen, dass sich auch unsere Identität verändert!

Eine weitere Beobachtung zum Themenkomplex Kultur scheint mir wichtig: Durch die erwähnten Migrationsströme verändert sich auch das Bild der Städte. Es entstehen neue „Mischformen“ von Kultur (sog. hybride Kulturen), die teilweise zu Konflikten führen, größtenteils aber als Wert erkannt werden. In vielen Ländern spricht man mittlerweile von den „culturas emergentes“, die aus der Verbindung etwa einer „postmodernen“ städtischen mit einer indigenen Kultur entstehen. Auch diesen Gruppen versucht Kirche einen Ort zu geben und im schwierigen Prozess der Identitätsfindung zu begleiten (etwa in Brasilien und Bolivien).

## **9. Frauen in der Kirche**

Einen bedeutenden Bewusstseinswandel gab es nicht zuletzt auch bezüglich der Frage nach dem Ort von Frauen in der Kirche und in der Theologie. Frauen haben zunehmend Selbstbewusstsein erlangt, auch durch eine Pastoral, der es gelungen ist, Frauen dazu zu verhelfen, ihre eigene Würde wieder zu erkennen. Theologie von Frauen und feministische Theologie ist heute in Lateinamerika sehr wichtig. Sie ist eine der Befreiungstheologien. Gleichwohl ist die Situation für Theologinnen und für Frauen, die hauptamtlich in der Kirche tätig werden möchten, sehr schwierig. So weit in Kürze.

---

<sup>19</sup> Vgl. Susin, Luis Carlos, 2001, Teología y nuevos Paradigmas, en: Alternativas, No. 18/19, 11-34. Eingeführt wurde das Alteritätsdenken, wie es Rosenzweig, Buber und v.a. Lévinas entwickelt haben, in Lateinamerika von Enrique Dussel. Paulo Suess machte es dann für die Theologie fruchtbar.

Zwei grundsätzliche Bemerkungen zur Situation der Kirche in Lateinamerika seien noch erlaubt, die wohl keine Umbrüche darstellen, aber für unsere Frage nach Partnerschaft doch wegweisend sind:

- Aus meiner eigenen Erfahrung möchte ich ihnen ein Beispiel dafür nennen, wie Kirche heute partizipativ gelebt werden kann – kurz *Prozess in Tula...*
- Außerdem habe ich bei den vielen Veränderungen in Lateinamerika den Eindruck, dass eins immer noch gelingt: Die Verbindung von Glauben und Leben! Es ist ein ganzheitlicher Glaube, der dem Glauben erlaubt, von den Sorgen des Lebens zu erzählen und der mitten im „profanen“ Leben hervorbricht.

### Was heißt das alles für uns?

In Ihrer langjährigen Partnerschaftsarbeit haben Sie den Kontakt mit Ihren Partnern als bereichernd empfunden. Und ich bin überzeugt, wenn das, was in diesem Bistum praktiziert wird, in allen Bistümern in dieser Weise gepflegt würde, hätte Weltkirche in Deutschland ein anderes Gesicht. Trotzdem bedürfen wir hin und wieder des Innehaltens und Überprüfens unseres Vorgehens, so dass ich Sie als Partnerschaftsgruppen und uns als Hilfswerk zu einem solchen Innehalten einladen möchte. Ohne Unterbrechung kein Aufbruch! Und im Teilen dieser Überlegungen mit Ihnen finden die Überlegungen zudem Ergänzung und Bereicherung.

Unser Ausgangspunkt für die Rede von Weltkirche und Partnerschaft sollte die **Spiritualität**<sup>20</sup> sein, denn der Grund, dass wir überhaupt miteinander zu tun haben, ist der Glaube an Jesus Christus. Und in der Eucharistie selbst feiern wir, dass Gott uns nahe ist – *im geteilten Brot*. Die Dimension des gebrochenen und – mit dem Armen - geteilten Brotes geht über den sonntäglichen Gottesdienst hinaus. Sie geht auch über die Partnerschaftsarbeit hinaus. Aber sie sollte das Verbindungsglied sein. Das sollten wir uns sehr bewusst machen und nicht überspringen. Tun wir das nicht, so mein Verdacht, wird die Rede von der Lerngemeinschaft leicht missverständlich.<sup>21</sup> In der oft gestellten Frage „Was können wir von Lateinamerika lernen?“ droht wieder eine Objektivierung des Anderen: eine Verdinglichung und Engführung auf das, was wir (!) lernen können (und wollen). Ich betone, dies *kann* sein, ich unterstelle nicht, dass es so intendiert ist. *Bevor* wir Lerngemeinschaft und Solidargemeinschaft sind, sind wir Glaubensgemeinschaft.<sup>22</sup> Oder anders gesagt: Weil wir Glaubensgemeinschaft sind, sind wir Lern- und Solidargemeinschaft.<sup>23</sup>

Im Blick auf unsere Kirche in Deutschland *und* auf die Partnerschaftsarbeit denke ich, dass wir die drei Aspekte versuchen müssen zusammen zu denken. Wir haben – weitgehend – gelernt, Solidarität und gegenseitiges Lernen zu verbinden, es fehlt die Spiritualität. Das beginnt schon in unserer ausdifferenzierten Struktur der Gemeinde – sofern sie noch funktioniert: Es gibt Partnerschafts- oder MEF-Gruppen, und es gibt vielleicht den Liturgieausschuss. Es ist eine künstliche Trennung, denn Weltkirche kann unsere Liturgie bereichern, und unsere Weltkirchearbeit ist auch spirituell. Die Spiritualität in unseren Gemeinden könnte reicher sein, wenn wir sie von der Weltkirche her denken: Das Ich wird am Du des Anderen! Auch unsere Glaubensidentität ist nicht hermetisch, sondern offen und prozesshaft. Damit möchte ich nicht einer „Patchwork-“, oder „Supermarktspiritualität“ das Wort reden, sondern einer lebendigen und ganzheitlichen Spiritualität – eine Spiritualität, die sich im Einsatz für den Nächsten äußert und so die falsche Trennung von Liturgie und Caritas überwindet. (Eine solche Spiritualität würde uns als Kirche mehr Glaubwürdigkeit verleihen als PR- oder Marketing-Strategien.)

So wie „**Weltkirche**“ in der Gemeinde nicht etwas zusätzliches ist, verhält es sich natürlich auch auf „höheren“ Ebene. „Weltkirche“ ist kein zusätzliches Thema, sondern gehört zu unserem

<sup>20</sup> Auch Knecht betont die spirituelle Dimension von Partnerschaft. Vgl. dazu etwa Knecht, 197f.

<sup>21</sup> Ich möchte betonen, dass sie bei Piepel, der die Wendung inhaltlich untermauerte, nicht missverständlich ist. Ich sehe lediglich die Gefahr.

<sup>22</sup> Vgl. Allen Völkern sein Heil, s.o.

<sup>23</sup> Natürlich ist eine Lern- und Solidargemeinschaft auch denkbar ohne die Voraussetzung der Glaubensgemeinschaft, etwa im interreligiösen Dialog oder im säkularen Bereich. Der gemeinsame Glaube erleichtert lediglich das Andere.

Selbstverständnis, ich halte es für falsch, hier künstliche Trennungen vorzunehmen. Vielleicht gelingt es uns sogar, im Blick auf andere konkret gelebte Modelle von Kirche, die derzeitige Umbruchssituation nicht als Krise sondern als Chance sehen. – In Lateinamerika wird oft in den Gemeinden sehr konkret mit Papieren der Bischofskonferenz, Pastoralplänen, den Texten von Medellín, Puebla, Santo Domingo etc. gearbeitet. Ich glaube, es würde auch bei uns Erstaunliches erarbeitet werden, wenn wir uns in verschiedenen Gremien, Gemeinden etc. mit dem mehrfach erwähnten Missionspapier auseinandersetzen würden. In Gesprächen mit engagierten Gemeindemitgliedern und Hauptamtlichen zeigt es sich immer wieder, dass sehr viele gute Ideen vorhanden sind, auch eine tiefe – kritisch-liebevoll – Verbundenheit vieler mit unserer Kirche, aber es fehlt oft am Raum, diese Ideen zu äußern. Diese und andere Formen der **Partizipativität** würde– gerade in Umbruchssituationen – Identität stärken und ein Handeln in der Zukunft erleichtern.

Neben der Partizipativität scheint es mir besonders wichtig, dass auch wir in unserem kirchlichen Kontext immer wieder die Frage nach den Rahmenbedingungen stellen, so wie wir es häufig von Lateinamerika kennen. Eine sorgfältige **Situationsanalyse** ist nötig, um die Zeichen der Zeit erkennen – und dementsprechend zu handeln. Kirche ist auch in dem Sinn Welt-Kirche, das sie die Welt, in der sie steht, sehr wohl wahrnimmt. In der Praxis fehlt das manchmal. Wenn wir versuchen, unseren Kontext besser zu verstehen, fühlen sich vielleicht auch wieder mehr Menschen in der Kirche verstanden. Und für jede Partnerschaftsarbeit ist es eine Voraussetzung, die eigene Position und die eigene Situation genau zu kennen, denn nur dann kann ich mich auf einen Dialog einlassen. Unterschiedliche Ausgangsvoraussetzungen werden deutlich, die, wenn sie nicht offen gelegt werden, oft eine wirkliche Verständigung verhindern.

Ich komme zum **Schluss** und möchte nochmals auf die eingangs gegebene Definition von „Partnerschaft“ zurück kommen. Partner sind Teile eines Ganzen. Sie sind aber nicht passiv, sondern aktive Teilhaber eines größeren Ganzen: *„Partnerschaft repräsentiert aber konkret und in der Praxis die Einheit vom Volk Gottes her. Gelebte Partnerschaft, gemeinsam auf dem Weg sein, Brotteilen und miteinander an dem Mahl teilnehmen dürfen, zu dem Jesus eingeladen hat, ist somit konstitutiv für das Volk Gottes, sie ist das sichtbare Zeichen einer sonst nur abstrakt gedachten Welt-Kirche.“*<sup>24</sup> Gelingende Partnerschaft wird zum Sakrament. Ich möchte deshalb Sie, die Vertreterinnen und Vertreter der Partnerschaftsgruppen, und uns von ADVENIAT einladen, zum Gelingen von Partnerschaft beizutragen. Immer wieder neu in Offenheit, Vertrauen und Interesse am Anderen.

---

## Literatur

- ADVENIAT/CEE/CELAM, 2004, Abschlusspapier des Symposiums „Ètica, política y economía“, 13.-17.09.2004 in Quito Ecuador, abrufbar unter: <http://www.adveniat.de>.
- Alternativas, 2000, Cambio de Epoca y Desafíos a la Espiritualidad, No 15, Managua.
- Alternativas, 2000, Hacia una nueva Espiritualidad, No 14, Managua.
- Bronger, Dirk, 2004, Metropolen. Megastädte. Global Cities. Die Metropolisierung der Erde, Darmstadt.
- Bünker, Arnd, 2005, Deutschland – ein Missionsland. Zwischenruf in einer pastoralen Strategiedebatte, in: Orientierung 69(2005), 40-44.
- CEPAL, Estudio económico de América Latina y el Caribe, 2003-2004, unter: [www.eclac.cl/cgi-bin](http://www.eclac.cl/cgi-bin) vom 10.03.05.
- Deutsche Bischofskonferenz, 2004, Allen Völkern sein Heil, abrufbar als pdf-Dokument unter: [http://dbk.de/schriften/fs\\_schriften.html](http://dbk.de/schriften/fs_schriften.html), 74 Seiten.
- Huhn, Michael, 2004, 12 Thesen zum Thema: Partnerschaftsarbeit – Globalisierung der Solidarität, unveröffentlichtes Manuskript.
- Knecht, Willi, 2001, Anspruch und Wirklichkeit. Deutsche Partnerschaft mit Kirchengemeinden in Cajamarca, in: Klinger, Elmar et al. (Hg.) Die globale Verantwortung. Partnerschaften zwischen Pfarreien in Deutschland und Peru, Würzburg, 161-220.

---

<sup>24</sup> Knecht, Willi, 214.

- Müller, Johannes SJ, 1999, Weltkirche als Lerngemeinschaft. Modell einer menschengerechten Globalisierung? In: Stimmen der Zeit, 4/1999, 317-328.
- Piepel, Klaus, 1993, Lerngemeinschaft Weltkirche. Lernprozesse in Partnerschaften zwischen Christen der Ersten und der Dritten Welt, Misereor Dialog 9, Aachen.
- Rodriguez, Oscar, 2004, Entrevista al Cardenal de Honduras y Obispo de Tegucigalpa SE Oscar Rodriguez Maradiaga: <http://www.misiones.catholic.net/premla/nota0001.htm>.
- Saviano, Brigitte, 2004, Zur Situation der Kirche und Gemeinden in Deutschland und Lateinamerika. Auf der Suche nach pastoralen Impulsen aus dem „Kontinent der Hoffnung“, unveröffentlichtes Manuskript, 16 Seiten.
- Schalatek, Liane, 2004, Die Fehlkalkulation der Liberalisierungsbefürworter: NAFTAs defizitäre 10-Jahres-Bilanz – kein Modell für ALCA, abrufbar als pdf-Datei unter: [http://www.boell.de/de/04\\_thema/2394.html](http://www.boell.de/de/04_thema/2394.html), Version vom 19.03.2005, 3 Seiten.
- Susin, Luis Carlos, 2001, Teología y nuevos Paradigmas, en: Alternativas, No. 18/19, 11-34.
- UNDP, 2003, Bericht der menschlichen Entwicklung. Milleniumsziele: Ein Pakt zwischen Nationen zur Beseitigung menschlicher Armut, Berlin.

## Zur Person

Pfarrer Bernd Klaschka kam am 12.07.1946 in Rheinberg zur Welt. Am 20.05.1973 wurde er im Bistum Münster zum Priester geweiht. Von 1973 bis 1977 war Bernd Klaschka Kaplan in Recklinghausen, bevor er 1977 als FIDEI-DONUM-Priester nach Tula (Mexiko) ging. Hier war er Pfarrer der Gemeinde Cardonal und leitete zudem das dortige Sozialzentrum.

Nach seiner Rückkehr aus Mexiko im Jahre 1983 war Bernd Klaschka zunächst Kaplan in Wesel. 1988 übernahm er das Referat für Ausländerseelsorge im Bistum Münster. Zugleich war er Pfarrer einer kleinen Gemeinde am Stadtrand und Rektor der Clemenskirche in Münster.

1996 ging Bernd Klaschka erneut nach Mexiko. Im mexikanischen Bundesstaat Hidalgo übernahm er den Aufbau und die Verwaltung der von Armut geprägten Pfarrei Orizabita, in der vor allem Otomí-Indianer leben. Gemeinsam mit Canisianer-Brüdern setzte sich Bernd Klaschka für bessere Lebensbedingungen, für Ausbildung und Arbeitsplätze der Otomí-Indianer ein. Zudem war er als Bischofsvikar im Bistum Tula für die Pastoral und für die Ausbildung von Priestern und Diakonen zuständig. 2002 ernannten ihn die Spanisch sprechenden FIDEI-DONUM-Priester in Lateinamerika zu ihrem Sprecher.

Seit dem 1. Juni 2004 ist Pfarrer Bernd Klaschka Geschäftsführer der ADVENIAT-Geschäftsstelle in Essen